

II.6.1. Französischer Impressionismus

Impressionismus in Frankreich: eine symbolische Revolution

Manet attackiert Historienmaler und Symbolisten

Manet startet eine Kampfansage an die vorherrschende Malerei. Noch aber dominierten hier Ernest Meissonier (1815 - 1891), Gustave Courbet und (1819 - 1877) Alexandre Cabanel (1823 - 1889). So erzielte der Militär- und Historienmaler Meissonier Höchstpreise von bis zu 300 000 Goldfranken.

Dagegen warteten die Impressionisten vergeblich auf Anerkennung und den Verkauf ihrer Bilder – und waren froh, wenn sie eine Arbeit für 100 Franken veräußern konnten. Hoch im Kurs standen aber Schlachtenbilder, die Heroisierung Napoleons, der Führer und Feldherren, die Verklärung und Idealisierung der nationalen Geschichte. Neben Meissonier wurden in Frankreich unter anderem auch Bouguereau, Cabanel, Cormon, Maignau, Regnault hoch bewertet. Die Militärmaler standen „naturgemäß“ in der Tradition.

„Napoleons Leben ist das Heldenepos unseres Landes, Vorbild für alle Künste“, hatte Eugène Delacroix (1798 - 1863) behauptet, zugleich seine Bewunderung für Meissonier bekundet: „Er ist der unangefochtene Meister unserer Epoche.“ (zit. n. King, S. 14 und 22) Gegen solche Vorstellungen mussten sich die Impressionisten mit ihrer Darstellung des gänzlich unheroischen Großstadtlebens erst durchsetzen. Beider Bilderwelten sind völlig gegensätzlich: Hier dominiert das Außergewöhnliche, das Bewundernswerte, Könige und Götter, dort dann das Alltägliche, die Schönheit einer Marktfrau, die Erbaulichkeit einer Bootsfahrt. Gegensätzliche Weltbilder

treffen aufeinander: Die Historien- und Militärmaler idealisieren die absolutistische Herrschaft als von Gott gewollt, Napoleon als charismatischen auserwählten Führer und den Kampf als Herausforderung heroischer Männer. Dagegen werben die Impressionisten mit ihren Bildern für eine Demokratie des Alltags und malen damit an einem neuen Menschenbild.

Mit dem französischen Impressionismus beginnt – zeitgleich mit dem Verfall der feudalen, absolutistischen Ordnung – ein grundsätzlicher Wertewandel in der Malerei. Manet ist der Neuerer und deren entschiedenster Verfechter. Mit seinem 1868 entstandenen Bild „Die Erschießung Kaiser Maximilians“ nahm Manet zum politischen Tagesgeschehen Stellung. Er bezieht sich dabei deutlich auf Goyas „Der 3. Mai 1808 (Erschießungen vom 3. Mai 1808 in Madrid)“. Manet kritisiert mit diesem Bild das Mexiko-Abenteuer der französischen Politik. Frankreich sei schuld am Tod Maximilians. Manet gibt sich damit auch als Gegner der Monarchie zu erkennen. Das Motiv der Erschießungsszene nimmt er 1871 in seinem Bild „Bürgerkrieg (Die Barrikade)“ wieder auf, hier exekutieren Soldaten wehrlose Bürger. Manet malte hier keine Historienbilder: Es ist ein kritischer Beitrag zum Tagesgeschehen. Ein Grund, dass dieses Werk zu Lebzeiten Manets niemals in der Öffentlichkeit gezeigt werden durfte.

Als Manet 1873 die Malerin Berthe Morisot in seinem Bild „Die Ruhepause“ porträtiert,

spotten die Kritiker über Morisot als „Göttin der Schlampigkeit“, das sei „ein Wirrwarr, der jeder Beschreibung spottet“, eine „geistlose, abscheuliche Karikatur in Öl“. Die Malerin ist auf dem Bild nachdenklich und zweifelnd: Hat sie als Frau Perspektiven? Oder ist ihr „der Platz am Herd“ zugewiesen? Das Bild stellt Fragen über den Platz der Frau in der modernen Gesellschaft.

Manets Kunst ist die Demonstration der Möglichkeit von Demokratie und Modernität – ohne mystische und romantische Verklärung. Heroen und Genies sind aus den Bildern verbannt. Der Verweis auf eine höhere Ordnung, auf Übersinnlichkeit, auf mythische oder kosmische Irrationalitäten fehlt. Was bleibt, ist das Bild als Abbild von gelebter Gegenwart, Ausdruck eines neuen Lebensgefühls: Freiheit, Vergnügungen des Großstadtlebens, Sportereignisse, Cafes und Restaurants als Orte der Entspannung und des Austausches, neue Möglichkeiten der Technik, Dampflokomotiven und nicht zuletzt die neue Architektur des modernen Paris.

Das Bild wird als ein von einem Kunsthandwerker geschaffenes Abbild begriffen und nicht mehr als Eingebung des Genies. Damit wird das Bild für die wissenschaftliche und künstlerische Analyse geöffnet: Der Entstehungsprozess eines Bildes wird reflektiert. Die Kunstgriffe des Malers, die Formgestaltung und die Farbwirkung werden als bewusste, handwerklich zu bearbeitende Maltechniken begriffen. Damit wird der Betrachter in den Mal- als einen Sehprozess einbezogen. Wenn Manet „Pferderennen in Longchamp“ um 1867 malt, gestaltet er die Figuren nicht in mikroskopischer Genauigkeit, sondern so, wie der Beobachter das Rennen erlebt, als flüchtige Szene mit vorbeirasenden, nicht genau erfassbaren Pferden. Dazu Matisse: „Er war der Erste, der mit raschen Reflexen operierte und dadurch das Metier des Malens vereinfachte [...] indem er nichts anderes zum Ausdruck brachte als das, was seine Sinne unmittelbar berührte.“ (zit. n. Néret, S. 7)